

Die Zukunft der Mission

Von Alexander Senftle OFMCap., Koblenz*

In diesen Tagen richten sich unsere geistigen Anstrengungen auf die Frage nach der Zukunft der Kirche.

Mission und Zukunft gehören zusammen. Wir tun gut, mit dieser Frage uns aber noch mehr auf den zu richten, der diese Kirche gegründet. IHN hören heißt zugleich, daß wir unser Planen und Denken unter sein Gericht stellen! Denn unser Fragen und Finden bleibt immer zu kurz und einseitig. Das erfahren wir doch gerade in unserer schnelllebigen Zeit.

Wir fragen nach Zukunft angesichts unserer Verantwortung für die missionarische Aufgabe der Kirche Christi. Die Zukunft dieser Mission — dieser Sendung, die uns aufgegeben ist, scheint untrennbar gebunden zu sein an das Zeugnis der Einheit!

Darum schreibt recht eindeutig der große und erste Missionar Paulus an die Epheser:

„Ich bitte euch — während meine Hände gefesselt sind, weil ich Christus diene —, daß ihr euch etwas von mir sagen laßt: Gott hat mit euch Besonderes vor. Er hat euch eine hohe Würde zgedacht. Achtet nun darauf, daß zwischen eurer Bestimmung und eurem tatsächlichen Leben kein Riß klafft. Tragt es geduldig, daß ihr unter den Menschen keine große Rolle spielt. Verzichtet auf euer Recht und eure Macht. Habt einen langen Atem und tragt einander mit der Geduld und der Kraft, die aus der Liebe kommen. Achtet auf alles, was euch verbindet: Gottes Geist will, daß ihr eins seid und daß der Friede euch zusammenhält. Ihr seid ein Leib und ein Geist. Ihr seid gemeinsam berufen, Gottes Kinder in seinem Haus zu sein. Alles, was ihr von Gottes Reich erhofft, ist euch gemeinsam. Ihr habt gemeinsam einen Herrn, ein Glaube ist euch gemeinsam. Eine und dieselbe Taufe ist es, die an euch geschehen ist. Über euch ist ein Gott, ein Vater aller Menschen. Er, der Eine, wirkt durch euch hindurch und wohnt in euch. Er hat seine Freundlichkeit jedem von uns auf seine eigene Weise geschenkt, er hat uns Kräfte und Fähigkeiten gegeben, die verschieden sind und uns doch verbinden sollen. Es ist Christus, der sie ausgeteilt hat.

Es kann nicht jeder glauben, was ihm gefällt. Vielmehr sollen wir gemeinsam glauben, was wahr ist, und sollen in der Erkenntnis des Sohnes Gottes verbunden sein. Wir sollen erwachsene Menschen werden, die so ausgereift sind, wie es dem Glauben an Christus und all dem, was er für

* Homilie bei der Eucharistiefeier am Ende der Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates am 16. 6. 1972 in Würzburg.

uns getan hat, entspricht. Wir sollen keine Kinder mehr sein, mit denen jeder tun kann, was er will, die sich wie Wellen im Meer dahintreiben und dahinschaukeln lassen von jeder Behauptung, von jeder Phrase, die fromm klingt und doch nur schlau ist. Wir sollen nicht auf das gerissene Spiel hereinfallen und auch nicht auf planmäßige Lüge. Wir sollen der Wahrheit dienen, in Liebe miteinander verbunden sein und so immer stärker auf ihn hin ausgerichtet sein: auf Christus. Er ist das Haupt. Von ihm hat der Leib seine Einheit, von ihm wird er lebendig zusammengehalten durch alle Gelenke hindurch. Von ihm her tut jedes Glied seinen Dienst nach den Aufgaben und Kräften, die einem jeden gegeben sind. So sorgen sie alle miteinander, daß der ganze Leib leben und wirken kann. So leben und wirken wir als die Gemeinde Christi und sind einander in Liebe verbunden. Ihr sollt, wie man ein Gewand anlegt, den neuen Menschen anlegen, der in euch neu geschaffen ist nach Gottes Plan und Willen. Ich möchte praktisch reden und dabei klar sagen, daß ich nichts anderes fordere, als was der Herr will: Ihr sollt nicht leben wie die Gottlosen, nicht so gedankenverloren und so ziellos wie sie. Weglos und blind irren sie in ihrem Leben umher. Sie können nicht wissen, wie man Leben aus Gott gewinnt, weil sie in ihren Gedanken keine Klarheit und in ihrem Herzen kein Gehör für Gottes Stimme haben. So lassen sie sich hängen und gehen und überlassen sich ihrem Vergnügen, denn ihrem unbefriedigten Verlangen bleibt kein Ziel als sinnliche Lust und immer mehr Geld. Ihr habt über Christus und das Leben mit ihm etwas anderes gelernt, wenn ihr überhaupt von ihm gehört und ihn begriffen habt, wenn ihr die Wahrheit angenommen habt, die in Jesus Christus ist“ (Eph. 4, 1—7, 13—21).

Dahinter lebt die konkrete Wahrheit des Vermächtnisses Christi aus seinen Abschiedsworten, die wir im Evangelium (Jo 17, 1, 11—23) vernommen haben. Vater laß sie eins sein, wie wir eins sind, damit die Welt glaube an meine Sendung: an den Heilsbund der göttlichen Liebe mit den Menschen und alle dann so durch die Einheit in uns offen stehen für das Einigsein miteinander.

Ganz deutlich wird hier, wie die Wahrheit konkret ist. Vier Tatsachen begegnen uns da und fordern uns ein:

1. Vater, ich bitte Dich, laß sie eins sein

Christus bittet den Vater um Einheit. Die Einheit ist also nicht die Frucht unserer Leistung, d. h. wir können sie nicht machen! Unser Machen endet wie in Babel, in Wirrsal, in der Zerstrittenheit und gegenseitigen Vernichtung. Die Einheit ist Geschenk des Vaters, sie ist Anteil am göttlichen Leben.

Unser Einheitsstreben bleibt engstirnig — engherzig, nur solche Art Einheit ist uns Menschen möglich.

2. Wie wir eins sind

Christi Wirklichkeit ist also Weg zur Einheit mit Gott. Anteil an Christus haben ist Anteil an Christi Einheit mit dem Vater. Christus ist keine Nebenerscheinung, sondern die Vermittlung und Garantie der Zukunft; immer tritt er für die Menschen ein, wo sie ihm anhängen. Er bittet für unsere Zukunft. Gibt es größeres an Ermutigung? ER ist unsere Zukunft!

3. Damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast

Die Einheit ist Geschenk des Vaters, durch das er seinen Bund mit den Menschen und sein Heilswirken der Menschheit erfahrbar halten will. Ob es bloß Zufall ist, daß die ständige Sehnsucht der Menschheit mit Urgewalt auf Einheit zielt? Wir kennen den Mythos der Welteinheitsgesellschaft als große Sehnsucht für heute und die Zukunftserwartung.

Diese innere Antriebskraft ist Chance und Gefährdung zugleich.

Chance, sich dem Glauben an die Zukunft hinzugeben und den Angeboten sich zu öffnen und bereitzustehen; sie ist aber auch Gefährdung wie Gott sein zu wollen, eben alles, auch die Einheit machen zu wollen. Und das hieße: alle anderen sich einzuverleiben und sie zu vereinnahmen, auch über Gewalt und Krieg!

Aber gerade damit wird die wahre Einheit, das im Einvernehmen-miteinander-sein, verunmöglicht und zerstört.

Die von Christus verkündete und ersehnte Einheit ist darum das angenommene und weitergegebene Geschenk des Vaters. Christi Erlösungstat will uns die Einheit vermitteln. Erlösung ist eben dort, wo die Menschen im Einvernehmen mit Gott stehen dürfen und daraus miteinander eins und einig sein können über sich hinaus.

Damit zeigt sich die 4. Tatsache:

4. Laß alle eins sein, die einmal an mich glauben werden!

Die Menschheit ist zur Einheit berufen, und diese ist ihr ermöglicht:

Christlicher Glaube ist eben nicht Theorie, sondern Weltveränderung auf diese vollendete Einheit hin, die hier schon beginnen kann in der Nachfolge Christi. Denn das Markenzeichen der wahrhaft Glaubenden ist das Leben und Weitergeben dieser geschenkten Einheit.

Dies beginnt bei sich selbst, beim Annehmen seines eigenen Lebens, eben mit sich im Einvernehmen stehen. Das geht weiter zu einem Einver-

nehmen mit den Menschen, die mir begegnen, in der Tat des einträchtigen Miteinander als Frucht und Zeugnis für das geschenkte Einvernehmen und den Frieden mit Gott. —

Einheit ist also keine Illusion und die Zukunft hat schon begonnen und lebt bei uns von unserem eigenen ehrlichen Christsein. Zu diesem ehrlichen Christsein gehört, daß wir alle uns auf dem Weg wissen, daß wir nur Verwalter eines Geschenkes sind und nicht Besitzer.

Daß wir nicht recht haben, sondern das Rechte suchen müssen und darum aufeinander hören; daß wir uns immer wieder auf das Einvernehmen mit Gott hinbekehren und die Befreiung als Christi Versöhnungstat zu empfangen haben, damit wir immer wieder uns einigen und als Glieder seiner Kirche überzeugende Kündler und Vermittler seines Heiles für die Welt sein und bleiben können. Um die Einheit bitten heißt für uns hier: nicht Worte machen, sondern die genannten Tatsachen schlicht und einfach leben, wenn auch noch als Pilger unter Mühen und Schwächen.